

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 25 (2012)
Heft: 8

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

58/59 // FIN DE CHANTIER

NEUENSCHWANDERS LETZTES

Die Geschichte des kleinen Winzerhauses an der Sägegasse begann am Morgen des 24. Juli 1445 mit einem Brand. In ihrem Rachefeldzug gegen die Zürcher fielen die Schwyzer ins Dorf Zollikon ein und legten es in Schutt und Asche. 1451 wurde das Haus wieder aufgebaut und dann fünf- bis Jahrhunderte beinahe unverändert bewohnt. Doch bis die Erbengemeinschaft den Architekten Eduard Neuenschwander um seine Beurteilung bat, hatte es zwölf Jahre leer gestanden. Manche Böden waren kaum betretbar, vieles desolat. Der 88-jährige «Hausretter» ging vor, wie er es nicht erst seit seinem bekanntesten Beispiel, dem Zürcher Altstadthaus am Rindermarkt Anfang der Neunzigerjahre, macht: Er schälte qualitätslose Oberflächen ab, legte gotische Decken, geschroppte Bretterböden und ausgemauertes Riegelwerk frei. Wo nötig, ergänzte er Küche, Bäder, Treppe und Oberflächen – sichtbar neu und nicht ohne Gestaltungswillen.

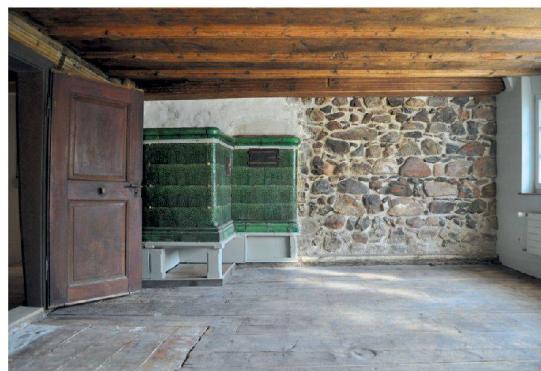
Die Bretterwand des bronzenen Zimmers versetzte er einen Meter in Richtung Bad; gegenüber strahlt ein Zimmer blau, daneben eins in Rosa. Der Anbau aus dem 18. Jahrhundert dient nun als geräumiger Eingang, der Dachraum darüber als «Elternstudio» mit eigenem Bad und eigener Ästhetik. Darüber wichen ein Teil des Pultdachs einer neuen Dachzinne mit Seesicht.

Ein Erkennungsmerkmal der Umbauten Neuenschwanders sind die einzelnen Bretter der Fassade, die vor den neuen Fenstern des Anbaus durchlaufen, oder der lange Fensterschlitz in der Falllinie des Daches, der den grossen Dachraum in helles Licht taucht. Er tritt wenig in Erscheinung, weil er unter der Dachhaut liegt. «Die Dämmung gehört auf die alten Sparren, nicht dazwischen», sagt der Architekt und geisselt alle Denkmalpfleger, die es anders vorschreiben. Alle alten Balken im Innern liegen frei, alle Stützen, Mauern und Oberflächen, und seien sie noch so schründig. Für ihn sind sie «konstruktive Skulpturen der Geschichts- und Materialsinnlichkeit» – sie zeigen Spuren und stimmen die Räume, gezielt kontrastiert von frischen Farben und Formen. So erzählen die Reste der Feuerstellen im Eingangsraum und im Gang von den beiden früheren Küchen, und zeigen auch, dass der Kachelofen und die Tür zur Stube doppelt vorhanden sind, dass da lange zwei Familien wohnten. Die schwarzen und geborstenen Bruchsteine der mächtigen Stubenwand berichten von den Anfängen: Sie zeugen vom Überfall der Schwyzer vor über fünf Jahrhunderten. SI, Fotos: Thomas Kohler

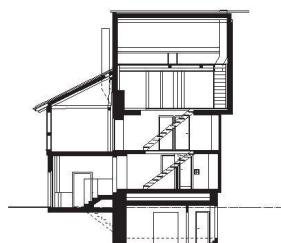
UMBAU WINZERHAUS, 2012

Sägegasse 25, Zollikon ZH

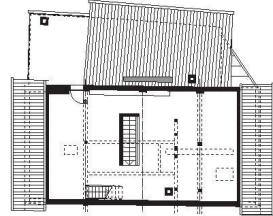
› Bauherrschaft: Barbara und Oliver Furrer, Zollikon
 › Architekt: Eduard Neuenschwander, Gockhausen
 › Bauforschung: Thomas Kohler, Atelier Berti, Kohler & Wyss, Zürich
 › Konservierung: Ludmilla Labin, Nänikon
 › Bauphysik: Heinz Antenen, Firma Wichser, Zürich



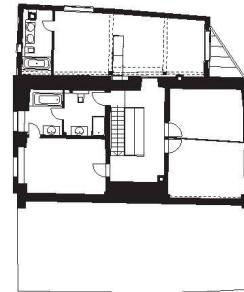
◀ Früher zwei, heute eine Stube.



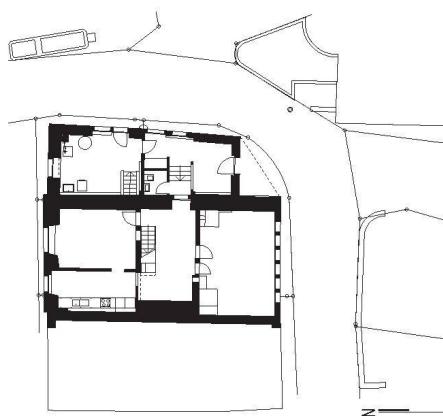
^ Schnitt



^ Dachgeschoss



^ Obergeschoss



^ Erdgeschoss



^ Das Studio über dem Eingang.



^ Die Holzschalung des Anbaus zeigt die Handschrift des Architekten.

AB DURCH DIE MITTE

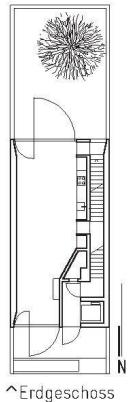
Die beiden Nachbarn am Bläsiring in Basel waren «not amused», als sich die neue Besitzerin des mittleren von drei zweigeschossigen Reihenhäusern aus dem Jahr 1872 für einen Neubau entschied. Sie sahen ihr Kleinbasler Idyll gefährdet durch ein «Hochhaus aus Beton und Glas». Mit tausend Unterschriften gegen das Projekt und mit Einsprachen behinderten sie den Bau zwei Jahre lang.

Das fünfeinhalbgeschossige Zweifamilienhaus von Buchner Bründler Architekten ragt nun zwischen den Nachbarn hinaus. Es lässt die zwei alten Häuser in der heterogenen fünf- bis sechsgeschossigen Quartierbebauung anachronistisch wirken. Buchner Bründlers Stadthausentwurf verdoppelt die Flächennutzung, indem auf dem neuen dreigeschossigen Einfamilienhaus der Bauherrin eine zweite, getrennte Einheit aus zweieinhalb weiteren Etagen entstanden ist.

Diese wird separat über Treppenhaus und Aufzug erschlossen. Sichtbeton und die fast raumgrossen Fenster und Holzverkleidungen verleihen dem sechs Meter breiten Gebäude innen wie aussen eine form- und materialbedingte schllichte Direktheit. Die Räume laufen in allen Etagen loftartig hindurch, flankiert von einem massiven Funktionsstreifen (für Küchenzeilen, Regale, Bäder und Stauräume), der auch bei der Aussteifung mitwirkt, und einer Erschliessungszone (mit Treppen und Aufzug).

Die Details sind direkt, nachvollziehbar und die Materialien haptisch erlebbar. Türen haben beispielsweise keine Beschläge, sondern lassen sich durch den direkten Griff in das Holz oder Metall bewegen. Die Innenwände, Küchenablagen, Lavabos und Badewannen sind einheitlich aus Ortbeton in Schalungsklasse 2. Im Erdgeschoss lässt sich die Wohnküche mit einer wuchtigen Ateliertüre zur Strasse hin öffnen, so gross, als öffne sich dabei die ganze Fassade. «Man nimmt das Haus in die Hand», schwärmt Architekt Daniel Buchner. Unmittelbar sind auch die Sichtbezüge. Von zwei Balkons und noch mehr von der Dachterrasse hat man einen wunderbaren Blick über das Matthäusquartier und Basel.

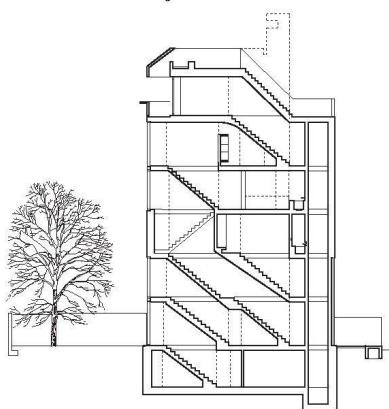
Der Garten wiederum, umstanden von einer Sichtbetonmauer mit Kies und Baum, wirkt wie ein beschauliches Atrium. Der Kritik der Nachbarn zum Trotz ist das Stadthaus ein gelungener Beitrag zur Nachverdichtung von Kleinbasel. Entsprechend gross ist das Interesse: Am SIA-Tag vor einigen Wochen drängten sich rund 250 Besucher durch die Räume. JH, Fotos: Ruedi Walti



^Erdgeschoss



▼ Schnitt. Alle Treppen sind übereinander in derselben Zone angeordnet.



^Küchenzeilen und Bäder wurden grossteils in Ortbeton ausgeführt.



►Der kleine Garten wird durch Mauern optisch zum Atrium. Foto: Daniela Valentini

WOHNHAUS BLÄSIRING, 2012

Bläsiring 124, Basel

► Bauherrschaft: privat

► Architektur: Buchner Bründler Architekten, Basel

► Auftragsart: Direktauftrag

60/61//FIN DE CHANTIER TEUFELCHEN IM LED-LICHT

Im wildromantischen Lorzentobel bei Baar befinden sich die Höllgrotten. Sie entstanden in 6000 Jahren in einem Quelltuffkörper nahe der Oberfläche. Entdeckt wurden sie 1883 und vier Jahre später der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Seit den Fünfzigerjahren nur notdürftig unterhalten stand eine Modernisierung der Infrastruktur der Grotte dringend an. «Es war ein Glücksfall, dass für die Grotte ein ganz neues Gesamtkonzept erarbeitet werden konnte», erklärt Projektleiter Roland Eberle von reform zufrieden. Er hatte bereits für die Trägerschaft, die Familienstiftung Schmid, Projekte realisieren dürfen. Deshalb auch das Vertrauen und der Mut für ein neues Konzept des Naturerlebnisses.

Man entschied sich nicht nur für LED-Beleuchtung, sondern für eine Neuinszenierung der Grotte insgesamt. Der Rundgang wurde umgekehrt. Die Besucherinnen und Besucher begehen die Grotte neu von oben nach unten. «Dies ermöglicht eine viel freiere Sicht auf die Gesteinsformationen», erklärt Roland Eberle.

270 LED-Spots mit Tageslichtqualität erlauben eine plastischere und punktgenaue Ausleuchtung der eindrucksvollen Gesteinsformationen. Die Lichtsteuerung bietet ideale Voraussetzungen für spannende Inszenierungen. So wechseln im «Zauberschloss» – einem der Höhepunkte der Grotte – nicht nur die Farben: Es werden abwechselnd verschiedene Tier-Gesteinsformen beleuchtet, dramaturgisch abgestimmt mit den Texten der Audioguides, die als App heruntergeladen werden können.

Die erfundenen Märchen stammen aus der Feder von Radiomoderatorin Katja Alves. Gesprochen werden sie von Bänz Friedli und seinen Kindern. Ein frisches Teufelchen mit seiner Familie begleitet einen auf den zehn Stationen durch die Grotte. Zudem nimmt eine Klangwelt mit der Musik von Filewile atmosphärisch Bezug auf die stetig fallenden Wassertropfen, deren Kadenz über Quelltöpfe über der Grotte gesteuert wird. Magisch wirken auch die kleinen Seen. Da die LED-Spots bis zu drei Bar wasserfest sind, können sie auch unter Wasser eingesetzt werden. Die Projektentwicklung dauerte über zwei Jahren. Die atmosphärische und mediale Neuinszenierung soll wieder mehr Besucher anziehen. Christina Horisberger,

Fotos: Flavio Heggli / Daniel Christen

INSZENIERUNG HÖLLGROTTE, 2012

Leihgasse 2, Baar ZG

›Bauherrschaft: Stiftung Höllgrotte

›Projektleitung / Konzept: Roland Eberle, reform, Zürich

›Inszenierung, Lichtdesign, Signaletik, CD, Website und Fotografie: Christen Visuelle Gestaltung, Zug

›Texte: Katja Alves / Bänz Friedli, Zürich

›Musik: Filewile / Daniel Jakob, Bern

›Auftragsart: Direktauftrag

›Lichttechnik: GermTec, Herborn D

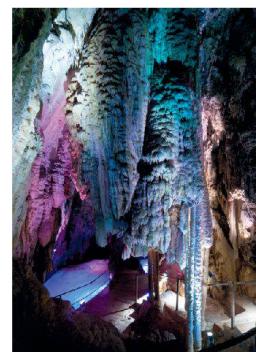
www.hoellgrotten.ch



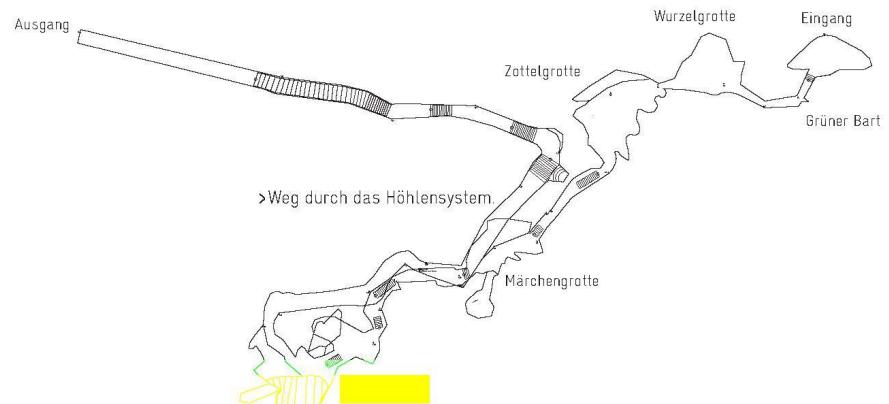
„Dom“



›Wurzelgrotte



›Zauberschloss



›Weg durch das Höhlensystem

AM RAND

Bereits als EVP-Nationalrat in den Neunzigerjahren forderte der Zürcher Pfarrer Ernst Sieber ein eigenes Dorf für Randständige. Mit Fertigstellung der «Brothuuse» in Zürich-Affoltern wird sein Wunsch nach Wohn- und Übernachtungsplätzen für Menschen in Not nun Realität. Der Name leitet sich aus der schweizerdeutschen Übersetzung des hebräischen Beth (Haus) und Lehem (Brot) ab. Entstanden ist die Siedlung für rund fünfzig Randgruppenangehörige in Zusammenarbeit der Sozialwerke Pfarrer Sieber (SWS) mit Mépp, Ménard Partner und NRS-Team. Sie umfasst zwei Wohngebäude, die fünf Wohneinheiten mit Küchen und Nasszellen bereitstellen, und ein Zentralgebäude mit grossem Gemeinschaftsraum. 42 Plätze sind seit dem 1. Juni bereits bezogen worden. Die Siedlung ist ein Selbsthilfedorf. Die Bewohnerinnen und Bewohner sollen sich selbst versorgen und im besten Fall in ein selbstständiges Leben zurückfinden. Sie müssen ihre fünf bis sieben Zimmer grossen Wohngemeinschaften selbst organisieren. Im Garten und im Werkraum können sie ihre Talente entdecken.

Finanziert wurde das 2,5 Millionen Franken teure Projekt durch Spenden. Für den Betrieb wird die SWS jährlich eine halbe Million Franken aufwenden. Mehrere Handwerker und Firmen verzichteten auf Teile ihres Honorars und haben so das Projekt mitfinanziert. Einige der Bauarbeiten wurden von den künftigen Bewohnern und Helfern aus der Gemeinde ausgeführt. Das Grundstück gehört der Stadt Zürich und wird von der SWS für fünf Jahre gemietet, mit der Option auf weitere fünf. Deshalb wurde das «Dörfli», wie es Sieber nennt, aus transportablen 3,5 Meter breiten, zweigeschossigen Tannenholzmodulen errichtet. Bestehend aus acht Zentimeter dicken Dreischichtplatten wurden sie im Werk vormontiert und auf der Baustelle innerhalb von zwei Tagen zusammengebaut. Die Aussendämmung ist mit faserzementgebundenen Platten bedeckt, die auch im Bad zum Einsatz kommen. Geheizt werden die Häuser mit Luft-Luft-Wärmepumpen, die gleichzeitig das Warmwasser aufbereiten. Mit zwanzig Quadratmetern Wohnraum pro Person unterschreitet die Siedlung sogar die Werte der 2000-Watt-Gesellschaft, die mit einem Flächenbedarf von sechzig Quadratmetern pro Person rechnet. Das «Dörfli» für Menschen in Not ist damit nicht nur sozial – sondern auch ökologisch sehr nachhaltig. Yvonne Michel, Fotos: Susanne Stauss

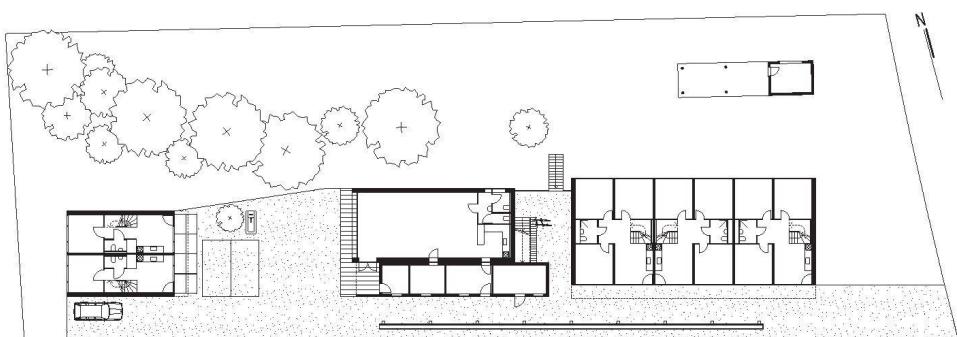
Die Siedlung Brothuuse liegt zwischen Industriehallen und Landwirtschaftsflächen. Dass Zürich-Affoltern im Wandel begriffen ist, zeigt die im Hintergrund sichtbare neue Genossenschaftssiedlung Ruggächern.



„Fünf bis sieben Personen teilen sich eine Wohnküche.“



„Südansicht“



„Erdgeschoss“

BROTHUUSE, 2012

Zehnthalstrasse, Zürich

› Bauherrschaft: Stiftung Sozialwerke Pfarrer Ernst Sieber

› Architektur: Mépp Ménard Partner Projekte, Zürich, und NRS-Team, Baar

› Holzbau: Blumer-Lehmann, Gossau

› Kosten (BKP 1–9): CHF 2,5 Mio.

› Gebäudekosten (BKP 2/m²): CHF 820.–

62/63 // FIN DE CHANTIER

FÜNF GETEILT DURCH VIER

Der neue Wohnturm von Diener & Diener Architekten ist umgeben von grossen Banken und Hotels, dem Kuppelbau der Markthalle und liegt in der Nähe des Bahnhofs Basel SBB. Ziel beim Entwurf war daher vor allem, ein Ensemble mit dem Umfeld zu bilden. Der zwölfgeschossige, prismaförmige Körper steht im Dialog und ist dennoch eigenständig, indem er über die rot gedeckte Kuppel der Markthalle hinausragt und damit einen städtebaulichen Akzent setzt. Der fünfeckige Grundriss des Turms resultiert aus den Abstandsregeln zu den angrenzenden Bauten und der Verschattungsminimierung. Durch die verzogene Form werden je nach Standpunkt zwei oder drei Fassaden sichtbar; das Gebäude erscheint schlanker oder breiter.

Die 45 Mietwohnungen sind grosszügig konzipiert. Im Regelgeschoss liegen vier Wohnungen, drei Drei- und eine Zwei-Zimmer-Wohnung um einen zentralen Treppenhauskern. Auf der zwölften Etage befinden sich eine geräumige Vier- und eine 184 Quadratmeter grosse Fünfeinhalf-Zimmer-Wohnung. Der weite Strassenraum und das erhöhte Terrain entlang dem Steinentorberg ermöglichen ab der neunten Etage eine Aussicht über die Dächer der Stadt bis zum Rhein. Alle grossformatigen Fenster reichen bis zum Boden. Die geschlossenen Felder der Lochfassade sind gleich gross, während sich drei unterschiedliche Fensterformate rhythmisch abwechseln. Ein überhohes Foyer und Büros im ersten Obergeschoss bilden den Sockel des Turms. Das Gussglas der Fassaden erinnert an Bauten der frühen Moderne. Durch die hinterlüfteten Elemente schimmert der schwarz-rote mineralische Anstrich der Isolation durch. Je nach Witterung reflektieren die Fassadenelemente in unterschiedlichen Farben und changieren vor dem Auge des Betrachters. Mal wirkt der Sockel dunkler und die oberen Geschosse wirken heller. Oder der Turm leuchtet von Weitem auf, scheint sich beim Näherkommen jedoch den Häusern an der Viadukt- und der Centralbahnstrasse anzugeleichen. Unabhängig vom Standpunkt des Betrachters fügt sich der Turm immer in seinen Kontext ein, ohne mit der Markthalle zu konkurrieren. Katharina Marchal, Foto: Christian Richters

HOCHHAUS MARKTHALLE, 2012

Steinentorberg 18, Basel

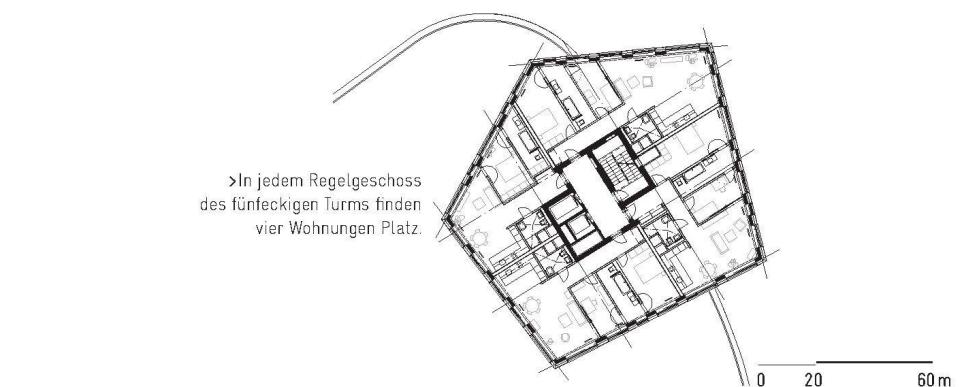
›Bauherrschaft: Allreal Markthalle, Zürich

›Architektur: Diener & Diener Architekten, Basel

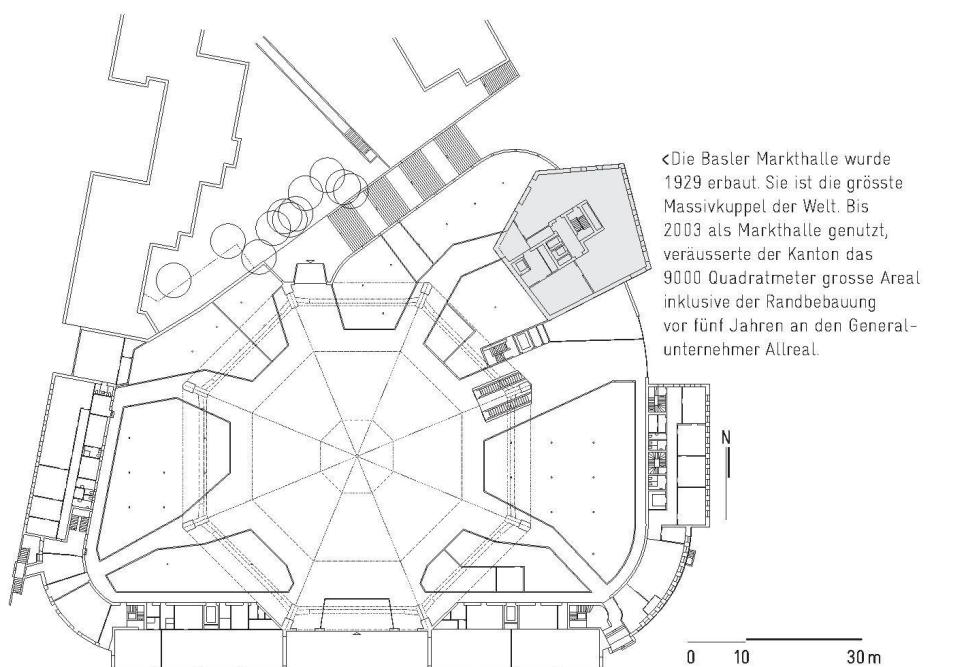
›Auftragsart: Offertverfahren, 2007



Der neue Wohnturm fügt sich in die Randbebauung der Markthalle ein und setzt gleichzeitig einen neuen Akzent.



›In jedem Regelgeschoss des fünfeckigen Turms finden vier Wohnungen Platz.



Die Basler Markthalle wurde 1929 erbaut. Sie ist die grösste Massivkuppel der Welt. Bis 2003 als Markthalle genutzt, veräusserte der Kanton das 9000 Quadratmeter grosse Areal inklusive der Randbebauung vor fünf Jahren an den Generalunternehmer Allreal.

ARCHITEKTUR DER WELLEN

«Plexus» der Groupe E in Grange-Paccot wirkt wie ein Torbau an der Einfallstrasse von der A12 nach Freiburg, die täglich von 30 000 Fahrzeugen passiert wird. Salvatore Chillari / IPAS Architekten aus Neuenburg waren beauftragt, für den grössten Ökostromproduzenten der Schweiz ein neues Verwaltungsgebäude zu erstellen. Die Architektur sollte aufzeigen, dass Groupe E sich als zuverlässiges, rund um die Uhr operierendes Expertenteam versteht. Innen sollte eine abteilungsübergreifende Kommunikation möglich sein. Wellen dienten als Entwurfsmetapher – ein Bezug zur Wasserkraft. Der Raum und die Fassade schwingen sich entsprechend auf und ab und überwinden ganze Stockwerke. Über dem grosszügigen Haupteingang kragt das Gebäude weit aus und lässt in den baumbestandenen Innenhof blicken. Auch in seiner Mitte hebt sich das Gebäude vom Boden und gibt den Blick von der Strasse auf eine Terrasse frei.

Die Konstruktion aus Stahl und Stützen aus Massivbeton mit Diagonalverstrebungen und vorgespannten Decken ermöglicht in einem Raster von 16 auf 17 Meter weite Auskragungen und Räume mit grossen Spannweiten. Die Doppelhaut der Glashülle sorgt für Temperatur- und Schallschutz und erfüllt den Minergiestandard. Hundert Meter tiefe geothermische Sonden, Photovoltaik auf dem Dach und Wärmepumpen ermöglichen eine dezentrale, kontrollierte, mechanische Klimatisierung. Schalldämmender, zellstoffbasierter Schaum bedeckt Wände und Decken, die man ursprünglich als Sichtbeton erhalten wollte. Die Haustechnik liegt in Hohlböden verborgen. Das gesamte Gebäude gilt als ein einziger durchgehender Brandabschnitt, weil die Fluchtwege über Rampen und Treppen von jeder Stelle höchstens 15 bis 20 Meter entfernt liegen.

Der aus unregelmässigen Vierecken gebildete Grundriss öffnet und verengt sich, und Terrassen auf den geneigten Flächen gliedern den Raum. In diesem pulsierenden «Open Multi Workspace» wird jede Aktivität öffentlich. Auch in den eingestellten, verglasten, schalldichten Konferenz-, Einzel- und Gruppenzellen wie auch im begehbaren Atrium für Raucher und Frischluft hungrige bleibt man für die Kollegen jederzeit sichtbar.

Margarete von Lupin, Fotos: Thomas Jantscher, Géralde Scibos

PLEXUS, 2011

Route de Morat 8, Granges-Paccot FR

›Bauherrschaft: Groupe E SA, Granges-Paccot

›Architektur: Salvatore Chillari, IPAS Architectes SA, Neuchâtel

›Bauingenieur: MGI partenaires Ingénieurs Conseils SA

›Haustechnik: Enerconom AG, Bern

›Landschaftsarchitektur: In Situ SA, Montreux

›Auftragsart: internationaler offener SIA-Wettbewerb

ZAHLEN UND FAKTEN IM NETZ

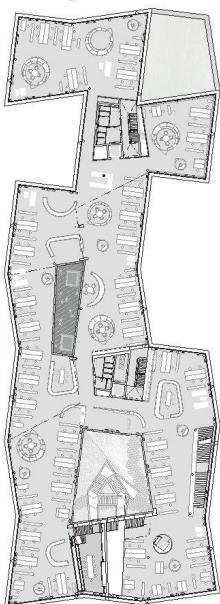
Die Zentralstelle für Baurationalisierung CRB präsentiert die Objekte auf einer Karte und liefert technische Informationen und Links zu den Fachleuten: <http://connect.crb.ch>, Kategorie «Hochparterre».

›Plexus kragt über dem Haupteingang aus und bietet damit einen grosszügigen Empfang.



^Innenhof mit Fluchttreppenhaus.

▼1. Obergeschoss



▼Erdgeschoss



^Der Grundriss ist aus verzogenen Rechteckmodulen zusammengesetzt. Auf der benachbarten Parzelle können weitere Bauten entstehen und zukünftig einen Campus bilden.